

**Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis,
dem 21. Oktober 2007
in der Stadtkirche zu Augustusburg**

Es begab sich, dass Jesus am Sabbat durch ein Kornfeld ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. Und die Pharisäer sprachen zu ihm: „Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist?“ Und er sprach zu ihnen: „Habt ihr nie gelesen, was David tat, als er in Not war und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit Abjatars, des Hohenpriesters, und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren?“ Und er sprach zu ihnen: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. So ist der Menschensohn ein Herr auch über den Sabbat.

Markus 2,23-28

Gott sei Dank, es ist Sonntag!

Liebe Schwestern und Brüder,

vielleicht kennt ihr ja dieses Gefühl: dieses Aufatmen, die Freude dieses Tages, der so anders ist als alle anderen Tage. „Gott sei Dank, es ist Sonntag!“ – das ist das Motto einer erneuten Kampagne der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Sonntagsschutz. Die ist nicht nur als Mahnung an Politik und Wirtschaft gedacht, den Sonntag nicht durch erweiterte Ladenöffnungszeiten oder zunehmende Aktivitäten in vielen Geschäftsbereichen zu entwerten, sondern vor allem als Erinnerung an uns alle: Wie gut ist es, dass wir den Sonntag haben! Wie gut, dass es einen „Tag der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung“ gibt, wie es in unserem Grundgesetz heißt! Denn die größte Gefahr für den Sonntag geht nicht von Politik und Wirtschaft aus, sondern von den Menschen, die den Sonntag nicht mehr als besonderen Tag wahrnehmen und begehen. – Stell dir vor, es ist verkaufsoffener Sonntag, und keiner geht hin. Ich jedenfalls werde am Adventssonntagnachmittag bestimmt nicht die Sachsenallee frequentieren.

Plakate zu dieser Kampagne zeigen – dargestellt als senkrechte Streifen – sechs Tage lang dahineilenden Verkehr, Grau in Grau, und dazwischen den einen Streifen für den Sonntag, farbig, ein Blick in den blauen Himmel, im Vordergrund ein Kirchturm. Gelungen, finde ich. Der Sonntag als Lichtblick, als besonderen Tag, den Gott uns schenkt, als Chance, den Blick nach oben zu richten, zum Himmel, zu Gott.

Ich bin noch mit diesem besonderen Gefühl für diesen besonderen Tag aufgewachsen. Am Sonntag war in der Familie mehr Zeit für die Kinder, zum gemeinsamen Spiel oder zu Ausflügen. Wir hatten noch Sonntagssachen, besondere Kleidung, die wir nur zum Gottesdienst bzw. Kindergottesdienst anhatten. Und über Leute, die Sonntags Wäsche raushängten oder Autos wuschen, wurde die Nase gerümpft.

Heute scheint das für viele anders geworden zu sein: Sonnabend ist der große freie Tag. Da kann man machen, was man will, und der Sonntag dient dann nur noch zum Ausschlafen und Sich-für-den-Montag-fit-Machen. Schüler machen ihre Hausaufgaben für die neue Woche vornehmlich am Sonntagnachmittag oder -abend.

Ist das nun gut oder schlecht? Man darf ja auch fragen, ob das nicht früher einfach Einengungen waren und unnötige Gesetzlichkeit. Muss ich Sonntagsklamotten anziehen, oder ist es nicht viel angebrachter zu tragen, worin ich mich wohl fühle? Ist vielleicht manchmal der Sonntag die einzige Möglichkeit, mich mal um die Wäsche zu kümmern? Oder ist das Auto vielleicht mein Hobby, und ich genieße es, den Nachmittag im Blaumann in der Garage zuzubringen? Und geht es mir nicht am Montag besser, wenn ich am Sonntag für die Klausur gelernt habe?

Ja, es gibt auch gesetzliche Missverständnisse, was den Sonn- und Feiertag betrifft. Meine katholischen Kollegen reden immer mal wieder von der „Sonntagspflicht“. Die hindert uns zum Beispiel daran, gemeinsame Gottesdienste zu feiern. Weil es für Katholiken „Pflicht“ ist, am Sonntag die Hl. Messe zu feiern. Da bleibt dann kein Raum für ökumenische Gottesdienste. Schade eigentlich! - Andererseits würde ich mir manchmal mehr Pflicht-Bewusstsein der Protestanten in Bezug auf den Sonntag und den Gottesdienst wünschen. Wobei, wenn ich mir's recht überlege: Ich möchte eigentlich nicht, dass jemand nur aus Pflicht zum Gottesdienst geht. Ein anderes gesetzliches Missverständnis in Bezug auf den Feiertag treffe ich bei unseren adventistischen Schwestern und Brüdern an. Sie nehmen das alttestamentliche Gebot so wörtlich genau, dass sie den Sonnabend als Sabbat heiligen und nicht den Sonntag. Als ob es auf den Tag ankäme! Die christliche Kirche feiert seit Alters her den ersten Tag der Woche als Tag der Auferstehung und hat mit ihm auch die Chancen und Verheißungen des Sabbattages verbunden.

Die Jünger Jesu tun am Sabbat, am Feiertag, was nicht erlaubt ist. Jedenfalls stellen das die Pharisäer so fest. Ihr wisst, das sind die bibelfesten und gesetzestreuen Frommen zur Zeit Jesu. Das sind die, die ganz genau wissen, was erlaubt ist und was nicht. Und wo sie es nicht wissen, dann fragen sie ganz genau nach – so wie vorhin im Evangelium gehört, zum Thema Ehescheidung. Sie brauchen ihre Sicherheit. Sie wollen ja nichts falsch machen. Und damit sie nichts falsch machen können, haben sie extra Gebote als „Zaun“ um die biblischen Gebote herum errichtet – so drücken sie das aus. Wenn das biblische Gebot sagt, dass am Sabbat keine Arbeit getan werden darf, dann muss eben extra noch geregelt werden, was als Arbeit zählt und was nicht. Zum Beispiel Erntearbeiten sind nicht erlaubt. Und wenn da jemand sich Ähren vom Felde abreißt oder einen Apfel am Wegesrand pflückt, dann ist das Erntearbeit und am Sabbat nicht erlaubt. Jesu Jünger tun, was nicht erlaubt ist: Sie reißen Ähren ab – damals. Und heute verschlafen sie den Gottesdienst, weil 8.30 Uhr einfach zu früh ist. Sie hängen die Wäsche raus, weil sie es gestern nicht mehr geschafft haben. Sie reparieren ihr Haus, weil sie heute Zeit dafür haben. Sie machen heute Hausaufgaben, um morgen für die Schule fit zu sein. – Manche von uns verspüren vielleicht das Bedürfnis ihnen zu sagen: „Für einen Christen ist das aber nicht erlaubt.“ – Ob wir da nicht selber etwas Pharisäerhaftes an uns haben?

Jesus verteidigt die, die am Sabbat oder Sonntag tun, was nicht erlaubt ist. Und er tut das auf dreifache Weise.

Zuerst bringt er ein biblisches Argument. Das ist sehr zuvorkommend gegenüber den Pharisäern, denn das sind sie gewohnt: mit Hilfe der einen Bibelstelle eine andere auszulegen. Jesus erinnert an eine Geschichte von David, der mit seinen Leuten auf der Flucht war und dringend Verpflegung brauchte. Er lief ins damalige Heiligtum, einem Vorläufer des Tempels, und ließ sich vom Hohenpriester die Schaubrote als Nahrung geben. Wie der Name schon sagt, waren diese Brote, nicht zum Verzehr bestimmt, sondern nur zum Anschauen. Sie waren Gott geheiligt, jeden Sabbat mussten neue aufgelegt werden, die alten durften allein von den Priestern gegessen werden. Das alles interessierte in dem Moment aber überhaupt nicht. Es ging darum, Menschen in einer Notsituation zu essen zu geben. – Not kennt kein Gebot, weiß der Volksmund, und das war schon damals so. – Schon im Alten Testament, will Jesus sagen, geht es nicht einfach um das strenge Einhalten von Regeln. Es gibt Ausnahmen, die – freilich – die Regeln bestätigen. Wenn also Jesu Jünger gerade Hunger haben und sich deshalb Ähren abreißen, dann interpretiert Jesus das als eine solche Notsituation. Und vielleicht ist ja die Klausurvorbereitung am Sonntag auch so was wie eine Notsituation.

Als zweites wird Jesus grundsätzlicher. Er spricht über den Sinn von Gottes Gebot: *Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.* – Das ist eine ganz wichtige Aussage: Wenn Gott den Menschen Gebote, Regeln und Ordnungen zum Leben gibt, dann tut er das nicht, um uns damit zu ärgern, sondern zu unserem Besten. Gottes Gebote sind für uns da, für unser Leben, nicht gegen uns. Und es geht Gott nicht darum, dass wir ihm damit irgendeinen Gefallen tun, indem wir uns nach seinen Geboten richten. Nein, wir tun uns selber einen Gefallen.

Genau so ist das mit dem Feiertag: Wir tun nicht Gott einen Gefallen, wenn wir einen Ruhetag einlegen, einen besonderen Tag, der sich vom Alltag unterscheidet. Wir tun nicht Gott einen Gefallen, wenn wir an diesem Tag in den Gottesdienst gehen und auf sein Wort hören oder wenn wir uns Zeit nehmen, uns mit geistlichen Dingen zu beschäftigen. Wir tun nicht Gott einen Gefallen, wir tun uns einen Gefallen. Das Feiertagsgebot ist keine Pflicht, sondern ein Angebot. – Ich habe das immer als Gewinn gesehen, sagen zu können: Nein, ich muss heute wirklich nichts arbeiten. Ich bin heute frei von den Sorgen des Alltags. Und ich habe es immer als Gewinn angesehen, an diesem Tag Gottesdienst feiern zu dürfen. Und persönlich kann ich sagen: Nichts ist mir in meinem Dienst als Pfarrer leichter und schöner, als Sonntags mit euch Gottesdienst zu feiern. Wir müssen heute nichts tun oder lassen, um damit Gott einen Gefallen zu tun, aber wir dürfen heute genau das tun und lassen, was Gott in unserem Herzen und Leben Raum und Zeit gibt. Luther hat in seinem Lied über die Zehn Gebote zum Feiertagsgebot so gedichtet: *Du sollst heiligen den siebten Tag, / dass du und dein Haus ruhen mag; / du sollst von deinem Tun lassen ab, / dass Gott sein Werk in dir hab. / Kyrieleis.* (EG 231,4) – Was für eine schöne Interpretation der sonntäglichen Freiheit: von deinem Tun ablassen, dass Gott sein Werk an dir tun kann! So richtig evangelisch: Was wir von Gott empfangen, können wir uns nicht verdienen, sondern nur passiv empfangen. Darum ist es so gut, einen Tag der Passivität zu haben. Passivität, das heißt: Ich muss mir den Sonntag

nicht wieder mit irgendwelchen Verpflichtungen anfüllen, sondern ich darf hören und empfangen – im Gottesdienst –, ausruhen und genießen, mich entspannen und erholen.

Jesus nennt noch einen dritten Grund, warum seine Jünger tun dürfen, was nicht erlaubt ist: *Der Menschensohn ist ein Herr auch über den Sabbat.* – Nicht die Pharisäer, die fragen und vorschreiben, was erlaubt und was verboten ist, bestimmen über den Tag Gottes. Sondern der Menschensohn – Jesus Christus. Er beansprucht die höhere Autorität. Jesus Christus ist die erste Autorität in allen Fragen, wie die Heilige Schrift auszulegen ist. Jesus Christus gegen die heiligen und scheinheiligen Traditionen – das ist das Prinzip evangelischer – und das heißt evangeliumsgemäßer – Schriftauslegung. Und Jesus Christus als der Menschensohn steht eben auch für das menschliche Maß, steht dafür, dass Gottes Ordnungen für den Menschen da sind. Diese Orientierung an Jesus Christus und am menschlichen Maß – die soll auch uns beständig leiten.

Jesus ist ein Herr über den Sabbat, über den Feiertag. Das geht nur so, dass wir Jesus überhaupt den Herrn sein lassen. Wenn Jesus der Herr über mein Leben ist, dann ist er auch der Herr über meinen Sonntag. Und er ist auch der Herr über meinen Alltag. – In letzter Konsequenz geht es nicht um den öffentlichen Nutzen der Feiertagsruhe und der seelischen Erhebung im allgemeinen, sondern es geht um das Leben der Jünger Jesu. Für sie ist dieser Tag ein Tag unter der Herrschaft Jesu Christi, und gerade deshalb ein Tag – der Tag – der großen Freiheit, Gottes Geschenk an uns. Amen.